



## Gegen das Vergessen ...

**Einweihung eines Erinnerungsortes für Eugène Lebrun,  
Maria Loginowa, Wassili Loginow und André Novella  
am Sonntag, 23. April 2023 auf dem Sorguesplatz in Wettenberg**

In einer öffentlichen, von rund 150 Bürgern und Gästen besuchten Gedenkveranstaltung ist am 23. April 2023 auf dem Sorguesplatz vor der Bürgermeisterei in Krofdorf-Gleiberg ein Erinnerungsort eingeweiht worden. Eine kompakte Berichterstattung dazu gab es in der Tagespresse; nachzulesen im „Pressespiegel“ in dieser Rubrik „Eugène Lebrun 1902-1943“ oder im Netz unter

<https://www.giessener-anzeiger.de/lokales/kreis-giessen/gedenktafel-fuer-zwangsarbeiter-enthuellt-92230586.html> oder

<https://www.giessener-allgemeine.de/kreis-giessen/trauer-und-hoffnung-92233589.html>

Wir dokumentieren an dieser Stelle die einzelnen Vorträge im Wortlaut (nahezu ungekürzt und unter Verzicht auf die jeweilige Übersetzung), die Grußworte und die Hauptrede. Es sprachen der Wettenberger Bürgermeister Marc Nees und dessen Kollegin Jocelyne Ozenne aus Saint-Michel-de-Montjoie/Normandie, Gilles Perronno für die Familie Lebrun, der ehemalige Deutschfranzosen-Vorsitzende und Co-Initiator des Erinnerungsprojektes, Norbert Schmidt, und der Vorstandsvorsitzende der Ludwig-Schunk-Stiftung, Gunthard Sommer, sowie zum Thema „Opfer der Zwangsarbeit in Krofdorf-Gleiberg“ der lokalhistorische Anstoßgeber Dieter Bender (Wettenberger Deutschfranzosen, „Initiative Stolpersteine“ u.a.).

### **Bürgermeister Marc Nees, Gemeinde Wettenberg**

Nur wer sich mit der Geschichte seiner Nation auseinandersetzt, der wird nicht blind in die Zukunft gehen. Und wer sich aufrichtig und ehrlich macht, muss sich seiner gesamten Geschichte stellen. Der Geschichte, die im Guten wie im Bösen die Identität eines Volkes

ausmacht. Dabei kann man Geschichte nicht überwinden, man kann weder Ruhe noch Versöhnung finden, wenn man sich eben nicht der ganzen Geschichte stellt. Nur durch das Verständnis unserer Geschichte können wir uns der Bedeutung von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten bewusstwerden und uns gegen die Versuchungen von Extremismus und Intoleranz wappnen.



So gedenken wir heute der Zwangsarbeiterin Maria Loginowa, ihres Vaters Wassili Loginow aus Russland sowie der französischen Zwangsarbeiter André Novella und Eugène Lebrun. Leider stehen sie nur exemplarisch für Millionen von Menschen, die während des Nazi-Terrors zur Arbeit unter schlimmsten Bedingungen gepresst wurden. Ich wünsche mir an diesem Tag besonders, dass es bei unserem Gedenken gelingen möge, alle Opfer aus der Anonymität von Zahlenwerken und Statistiken herauszuheben. Denn natürlich hatte ein jeder einen Namen, ein Gesicht, eine Familie – ja ein ganzes eigenes Leben. Mit einer gewissen Ohnmacht und Hilflosigkeit schauen wir heute auf Gräueltaten, die durch Deutsche während des Dritten Reiches begangen wurden. Unsere unbedingte Verantwortung liegt nun darin, diese Verbrechen zu benennen und uns mit den Angehörigen der Opfer solidarisch zu zeigen.

*Lassen Sie uns daher diese Gedenkplatte als einen Ort der Reflexion, der Inspiration und des Engagements betrachten.*

Liebe Angehörige von Eugène Lebrun, ich danke Ihnen allen aufrichtig und von ganzem Herzen für Ihr Kommen und Ihre Teilnahme. Das Sie heute hier sind, bedeutet für uns alle sehr viel – denn es ist ein Zeichen. Es ist ein Zeichen dafür, dass Sie uns unsere Anteilnahme und unsere Trauer mit Ihnen tatsächlich (...) annehmen. Vielen Dank! Neben der Familie von Eugène möchte ich Worte der Anerkennung an diejenigen richten, die an der Planung und Organisation dieser Veranstaltung beteiligt waren. Dank ihrer Mühe und Hingabe ist es uns heute möglich, dieses traurige Kapitel unserer Geschichte angemessen zu würdigen. Danken möchte ich Dieter Bender aus Krofdorf-Gleiberg und Martine Besenehard, die viele Stunden in die Recherche investiert haben, sowie der DFG aus Krofdorf-Gleiberg, hier stellvertretend Norbert Schmidt.

Die Gedenkplatte, die wir enthüllen, ist ein Ausdruck unserer tiefen Trauer, aber auch ein Zeichen der Hoffnung. Sie ist eine Erinnerung an das unermessliche Leid, das während der nationalsozialistischen Herrschaft über die unschuldigen Menschen gebracht wurde, die hier und in vielen anderen Teilen Europas Zwangsarbeit leisten mussten. Doch es ist auch eine Gelegenheit, uns auf die Lehren zu besinnen, die wir aus dieser Zeit ziehen müssen. Wir



müssen uns bewusst sein, dass die Verantwortung für die Erinnerung an die Vergangenheit und die Gestaltung einer besseren Zukunft bei uns allen liegt. Es ist wichtig, dass wir die Geschichte der Zwangsarbeiter, die hier in Wettenberg arbeiten und leben mussten, nicht vergessen. Diese Menschen waren von ihren Familien und ihrer Heimat getrennt und mussten unter oftmals unmenschlichen Bedingungen arbeiten und leben. Die Erinnerung an ihr Schicksal ist eine Mahnung an uns alle, dass Freiheit und Menschenwürde niemals als selbstverständlich betrachtet werden dürfen.

Wir dürfen nicht zulassen, dass die Errungenschaften, die wir in den Jahrzehnten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs erreicht haben, durch Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit in Vergessenheit geraten. Aussöhnung und Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich sind ein leuchtendes Beispiel dafür, dass Versöhnung und Verständigung möglich sind, wenn wir bereit sind, uns mit der Vergangenheit zu beschäftigen und aktiv für eine bessere Zukunft einzutreten.

Daher müssen wir unsere Anstrengungen darauf konzentrieren, Brücken zwischen Menschen und Völkern zu bauen und eine friedliche, offene und tolerante Gesellschaft aufzubauen, in der alle Menschen – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihrer politischen Überzeugung – gleichberechtigt sind und respektiert werden. Lassen Sie uns daher diese Gedenkplatte als einen Ort der Reflexion, der Inspiration und des Engagements betrachten. Ein Ort, der uns daran erinnert, dass wir gemeinsam Verantwortung tragen, um eine bessere Zukunft für uns alle zu gestalten – eine Zukunft, die auf den Prinzipien von Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechten gründet.

### **Norbert Schmidt für die Wettenberger Deutschfranzosen**

Was uns hier zusammenführt zur Enthüllung eines lokalhistorischen Erinnerungsortes nahm seinen Anfang im ersten Corona-Frühling, im Mai 2020. Auf Anregung unseres Mitglieds Dieter Bender und auf meinen Antrag hin beschloss der Vorstand der Deutsch-Französischen Gesellschaft Wettenberg, sich auf die Suche zu begeben nach der Lebensgeschichte eines 1902 geborenen Mannes namens Eugène Lebrun. Er war von 1940 an als Kriegsgefangener auf Bauernhöfen in Krofdorf tätig gewesen und 1943 bei der Arbeit in der Scheune von der Tenne gestürzt – mit Todesfolge. Wir kannten seinen Herkunftsort und waren guten Willens. Unser erster Brief im Juli war an die Bürgermeisterei in Coulouvray-Boisbenatre gerichtet mit dem Hinweis, dass wir für den zum Zeitpunkt seines Todes dort gemeldeten Lebrun einen Erinnerungsort schaffen und dazu Angehörige einladen wollten. Die Antwort kam im September aus Saint-Michel-de-Montjoie – und es entwickelte sich auf beiden Seiten eine ganz wundersame Geschichte. Wenn ich mich umschaue, drei Jahre später, dann weiß ich: Wir haben es geschafft. Wir haben einen Erinnerungsort. Wir haben fast alle Lebrun-Nachfahren zu Gast: 33 Gäste, darunter 20 unmittelbare Nachfahren plus deren Partner, darunter zehn Kinder und Jugendliche.

Der lange Weg der Nachsuche ist umfassend dokumentiert und publiziert; unter anderem auf der Deutschfranzosen-Homepage. Die historischen Aspekte zum Themenkomplex „Opfer der Zwangsarbeit in Krofdorf-Gleiberg“ sind in einer druckfrischen Broschüre von Dieter Bender dargestellt.



Zu betonen ist, dass ein Projekt wie dieses – über eigene Energie und Mittel hinaus – Hilfen und Zuneigung braucht. Wir danken dem Deutsch-Französischen Bürgerfonds, der Firma Schunk, der Gemeinde Wettenberg (Verwaltung, Gremien, Bürgermeister), Karl Starzacher (Lich, Volksbund Kriegsgräberfürsorge / privat), Gerhard Schmidt (Ehrenbürgermeister), den Firmen Steinmetz Meyer und Metallbau König, Katja Keller und dem Hotel an der Burg sowie der Burg-

Gleiberg-Gastronomie der Familie Horn, Fabrice Freret von den Carrieres de Montjoie sowie der Zeitzeugin Emmi Schmidt, die – wie der ebenfalls anwesende Walter Rinn – Eugène Lebrun noch als auf dem Hof ihrer Familie tätigen Kriegsgefangenen gekannt hat.

*Es war unsere Absicht, der Geschichte ein Gesicht zu geben  
und die Erinnerung mit einer Biografie anzureichern*

Am meisten aber danken wir den Angehörigen, den Menschen in der Normandie, die unsere Absicht, der Geschichte ein Gesicht zu geben, die Erinnerung mit einer Biografie anzureichern, so großzügig unterstützt haben. Namentlich nenne ich Martine Besnehard vom Geschichtsverein Saint-Sever und Lebrun-Urenkelin Audrey Cineux aus Saint-Michel-de-Montjoie.

Unsere Traurigkeit über das historische Geschehen ist nicht relativierbar. Wir in Krofdorf-Gleiberg beklagen über den Tod von Eugène Lebrun hinaus sehr konkret den Mord an der jugendlichen russischen Zwangsarbeiterin Maria Loginowa sowie den Tod der Zwangsarbeiter Wassili Loganow und André Novella. Nicht relativierbar heißt auch: Es gibt keine Hierarchie des Bösen. Aber es tut gut, diese Traurigkeit teilen zu können mit den Anverwandten – jetzt, 80 Jahre später. Die „Recherche Eugène Lebrun u.a.“ konnte maßgeblich dazu beitragen, unserem Vereinszweck – Aussöhnung, Verständigung und Begegnung auf dem Weg nach Europa – zu entsprechen.

Die Schüler unserer Gesamtschule Gleiberger Land – einige sind heute gemeinsam mit Lehrkräften unter uns – möchte ich ermuntern, diesen Geschichte aufzunehmen und weiter zu erkunden: Macht Euch – im Interesse an Europa – auf die Suche nach der Heimat von Eugène Lebrun. In Perriers-Beauficel, in Coulouvray-Boisbenatre, in Saint-Michel-de-Montjoie. Macht Euch auf nach Europa – nehmt Euch die Normandie zum Ziel, erkundet Rouen und die Geschichte der Jeanne d’Arc, die Küsten mit den Erinnerungsorten zur Landung der Alliierten, des D-Day, schaut Euch um im Weltkulturerbe Mont Saint Michel. Vergesst nicht, in Paris, in Verdun und in Metz zu halten.

Zum Ende hin will ich betonen: Es geht uns, im Sinne von Richard von Weizsäckers bemerkenswerter Rede vom 8. Mai 19885, nicht um das Bewältigen von Vergangenheit. Sie lässt sich nicht bewältigen, nicht ändern und nicht ungeschehen machen. Wir wollen sie vielmehr vergegenwärtigen, wollen angesichts der Vergangenheit nicht erblinden für die Anforderungen der Gegenwart.

### **Bürgermeisterin Jocelyne Ozenne, Saint-Michel-de-Montjoie**

Die Gemeinde St.-Michel-de-Montjoie und die Familie Lebrun danken Ihnen für die Anstrengungen, die Sie unternommen haben, um die Nachkommen des Häftlings Eugène Lebrun zu finden. Nach Ihrer E-Mail an das Rathaus von Coulouvray-Boisbenâtre im Juli 2020 wurde der Verein zur Erhaltung des Erbes im Pays Séverin kontaktiert, um Nachkommen von Eugène Lebrun zu finden. Frau Martine Besnehard kam ins Rathaus, um mir Ihr Anliegen mitzuteilen. Kurze Zeit später hatten wir eine direkte Nachfahrin gefunden, Audrey Cineux, meine dritte Stellvertreterin, die Sprecherin der Familie wurde.

Dieses Treffen heute wurde wegen der Covid-19-Pandemie um zwei Jahre verschoben. Im März 2022 nahmen Herr Nees und Herr Schmidt den Kontakt mit dem Rathaus und dem Verein wieder auf, um einen Termin zum Gedenken an den 80. Todestag von Eugène Lebrun festzulegen. Als Datum wurde der 23. April 2023 gewählt und es ist mir eine Ehre, heute mit Ihnen allen hier zu sein, um die deutsch-französische Aussöhnung zu besiegeln.



Wer war Eugène Lebrun? Sohn von Henri und Eugénie Lebrun, Bauern in Perriers-en-Beauficel, einem Nachbarort von Saint Michel de Montjoie, ältestes von fünf Kindern der Familie. Seine Mutter und seine Geschwister behielten den Hof während der Abwesenheit des Vaters, der während des Ersten Weltkriegs eingezogen worden war. Eugène arbeitete bis zu seiner Heirat 1928 in St-Michel-de-Montjoie mit Gabrielle Refuveille auf dem Hof der Familie. Nach der Heirat ließ sich das Paar auf einem Bauernhof in Gathemo nieder, dem Geburtsort ihrer ersten beiden Töchter Odette und Marie. Odette lebt noch und

verbringt den Lebensabend in einem Altersheim in Mortain. 1933 wurde Raymonde in der Gemeinde Lingoard geboren. 1937 ließ sich Eugène mit seiner Familie in Coulouvray-Boisbenâtre nieder. Er wurde am 2. März 1940 eingezogen und dem 406. Artillerie-Regiment zugeteilt.

Am 21. Juni 1940 geriet er in den Vogesen in deutsche Gefangenschaft und kam anschließend in das Lager Krofdorf. Dort arbeitete er auf verschiedenen Höfen bis zu seinem Unfall am 26. März 1943, woraufhin er im Gießener Krankenhaus verstarb und am 31. März 1943 auf dem Gießener Friedhof beigesetzt sowie 1949 exhumiert wurde. Sein Leichnam ruht heute im Grab der Familie in St.-Michel-de-Montjoie.

Seine Frau und seine zwei ältesten Töchter ließen sich in St.-Michel-de-Montjoie nieder. Ich erinnere mich sehr gut an Gabrielle, die 1975 in Vire starb. Die Gemeinde St.-Michel-de-

Montjoie, der Verein und die Familie von Eugène Lebrun freuen sich, Ihnen diese Platte aus blauem Vire-Granit aus dem Steinbruch unserer Gemeinde übergeben zu können, die von einem Einwohner unserer Gemeinde hergestellt wurde.

### **Gilles Perronno, Lebrun-Enkel und Sprecher der Familie**

Ich spreche im Namen der Familie von Eugène Lebrun, seiner Kinder, Enkel, Urenkel und Ururenkel, die hier anwesend sind, sowie derjenigen, die nicht kommen konnten. Wir danken allen Initiatoren dieser Gedenkfeier, Herrn Bürgermeister Marc Nees, Herrn Norbert Schmidt, Vorsitzender der Deutsch-Französischen Gesellschaft, für seine Recherchen auf deutscher Seite. Frau Martine Besnehard, Regionalhistorikerin, für ihre Recherchen in Frankreich zu den militärischen Missionen von Eugène Lebrun. Der Gemeinde Saint-Michel-de-Montjoie, Frau Bürgermeisterin Jocelyne Ozenne und dem Gemeinderat. Wir danken auch allen anderen Personen, die an dieser Arbeit beteiligt waren und die wir vielleicht vergessen haben.

All diese gemeinsamen Recherchen haben es den Nachkommen von Eugène Lebrun ermöglicht, mehr über sein Leben als Gefangener in Deutschland zu erfahren, und sie haben uns Einblicke in unsere Familiengeschichte gewährt. Über Verstorbene zu sprechen bedeutet, sie für einen Moment wieder zum Leben zu erwecken, und genau das ist es, was wir Ihnen heute bieten. Das ist es, was Sie uns heute mit dieser Gedenkfeier bieten.

Unser Ahne wird auch hier in Wetttenberg in Deutschland mit der Anbringung dieser Gedenktafel geehrt.

Raymonde \*, Eugenes dritte Tochter, war in ihrem 89. Lebensjahr immer noch sehr bewegt, als sie die Erinnerungen an ihren viel zu früh verstorbenen Vater heraufbeschwor. Sie teilte uns mit, wie stolz sie auf dieses Projekt sei, das heute mit der Hinterlegung dieser Gedenktafel zu Ehren ihres Vaters hier in Wetttenberg, einem Ort in der Nähe des Ortes, an dem er sein Leben verlor, konkrete Gestalt annimmt.

Die Familie von Eugène Lebrun dankt Ihnen für Ihren warmherzigen Empfang.

\* Anm.d.Übers.: Raymonde war die Mutter u.a. von Gilles Perronno. Sie starb im August 2022, zwei Jahre nach dem Beginn der Nachsuche.



## Gunthard Sommer, Vorstandsvorsitzender der Ludwig-Schunk-Stiftung

Die Ludwig-Schunk-Stiftung ist Eigentümerin des Unternehmens Schunk mit Sitz im benachbarten Heuchelheim und einem Standort hier in Wettenberg. Als Industrieunternehmen teilt Schunk eine Geschichte mit den allermeisten Industrieunternehmen in Deutschland in der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Denn in den meisten Industrieunternehmen wurden in dieser

Zeit Zwangsarbeiter beschäftigt. Viele Millionen Menschen aus Europa wurden gegen ihren Willen aus ihren Familien gerissen, verschleppt und gezwungen, unter oft menschenunwürdigen Bedingungen in deutschen Betrieben zu arbeiten. Auf diese Weise wurden die vielen Millionen deutschen Arbeiter ersetzt, die als Soldaten im Krieg waren, und die Wirtschaft am Laufen gehalten, damit Deutschland weiter Krieg führen konnte.

Auch unserem Unternehmen Schunk wurden Zwangsarbeiter aus Frankreich und der Sowjetunion zugeteilt. Oft ist es sehr schwierig, etwas über das Schicksal einzelner Zwangsarbeiter herauszufinden. Es ist das Verdienst von Menschen wie Dieter Bender, hier Licht ins Dunkel zu bringen. Schon Mitte der 1990er Jahre hat Jens Kauer in einem Buch über die Geschichte von Schunk auch das Thema Zwangsarbeit beleuchtet. Nach allem, was wir über die Zwangsarbeiter bei Schunk wissen, ging es ihnen zumindest besser als anderen Zwangsarbeitern in anderen Unternehmen. Französische Zwangsarbeiter wurden offenbar grundsätzlich weniger schlecht behandelt als die sogenannten „Ostarbeiter“. Das ändert aber nichts daran, dass diesen Menschen damals großes Unrecht angetan worden ist und wir heute die Verantwortung haben, uns an dieses Unrecht zu erinnern.



Hier und heute erinnern wir an vier Menschen: Eugène Lebrun, Maria Loginowa, Wassili Loginow und André Novella. Eine von ihnen, Maria Loginowa, war hier in Wettenberg bei der Firma Dönges beschäftigt. Als sie wegen einer Krankheit nicht mehr arbeiten konnte, wurde sie aus dem Betrieb abgeholt und später in Hadamar, nicht weit von hier, ermordet. Dieses schreckliche Schicksal ereilte hunderte andere Zwangsarbeiter.

*Wir sehen es als unsere Verantwortung an,  
einen Beitrag zu leisten, dass diese Schicksale nicht vergessen werden*

Einige Jahre nach dem Krieg hat Schunk die Firma Dönges gekauft und später in das Unternehmen eingegliedert. Das ist der Ursprung unseres Standorts hier in Wettenberg, an dem heute rund 500 Beschäftigte arbeiten. Zwischen Schunk und den vier Menschen, an die wir heute erinnern, gab es damals keine Verbindung. Dennoch sehen wir als Unternehmen es als unsere Verantwortung an, einen Beitrag zu leisten, dass ihre Schicksale nicht vergessen werden. Das sind wir diesen Menschen und ihren Angehörigen schuldig.

Deshalb hat sich Schunk gerne engagiert, um diese heutige Veranstaltung zu ermöglichen. Denn nur, wenn wir die Erinnerung wachhalten, können wir gemeinsam dafür sorgen, dass sich diese schreckliche Geschichte niemals wiederholt. Und aus diesem Grund freue ich mich, dass der heutige Tag nicht nur im Zeichen der Erinnerung steht, sondern ebenso sehr im Zeichen der Versöhnung und der Freundschaft.



### **Dieter Bender – „Opfer der Zwangsarbeit in Krofdorf-Gleiberg“**

Zwangsarbeiter? Bei uns ging es denen gut, die haben alle mit am Tisch gegessen! Das ist das, was in der kollektiven Erinnerung die Jahre seit dem Ende von Faschismus und Krieg überdauert hat. Vergessen sind die Kinder, die man hierher verschleppte und zu schwerer Arbeit zwang. Vergessen sind die Menschen, die entkräftet verstarben, vermeidbare schwere Unfälle nicht überlebten, die man ermordete weil sie wegen schwerer Krankheit wertlos geworden waren. Vergessen sind die Zwangsarbeiterinnen, die man mit ihren Kindern ermordete, weil sie schwanger wurden und für schwere Arbeit nicht mehr taugten.

Wir sind heute hier zusammengekommen, um dem Vergessen bei uns ein Ende zu machen und ich danke allen, die dies ermöglicht haben, ich danke allen, die hierhergekommen sind und ich bitte die Angehörigen der Opfer um Vergebung für das, was unsere Vorfahren ihren Vorfahren angetan haben.

Im Spätsommer 1944 waren etwa ein Viertel der Arbeitskräfte in der gesamten deutschen Wirtschaft Zwangsarbeiter, die meisten davon arbeiteten in der Rüstungsproduktion für den Eroberungsfeldzug der Hitlerfaschisten. Ein Drittel der gesamten Arbeitskräfte in der Landwirtschaft waren Zwangsarbeiter. Der größte Anteil war aus der Sowjetunion verschleppt worden; sie kamen aus der Ukraine, aus Weißrussland, Russland und anderen Sowjetrepubliken.

*Zwei Sieben- und Achtjährige hatten im Lager zwei Dreijährige zu versorgen, während deren Eltern bei Dönges arbeiten mussten.*

Für die Dörfer Wettenbergs sind fast 300 Namen von Zwangsarbeitern in den Archiven zu finden, die im Zeitraum zwischen 1940 und der Befreiung durch die Amerikaner in unserer Gemeinde arbeiten mussten. Größte Einsatzstelle war die Firma Dönges in Krofdorf, die für die Rüstungsindustrie fertigte. Allein hier arbeiteten ab Mitte 1944 achtzig Zwangsarbeiter, die meisten anderen bei Bauern in Krofdorf-Gleiberg, Wißmar und Launsbach, einige wenige als Dienstboten bei örtlichen Nazis. Mit wechselnden Arbeitskommandos waren über

Hundert kriegsgefangene Franzosen in Wißmar und Krofdorf, zwanzig arbeiteten bei Dönges, bis zu 30 bei wechselnden Bauern, beim Holzeinschlag und für die Gemeinde.

Auch nach Krofdorf wurden Kinder zur Zwangsarbeit verschleppt, sechs mussten bei Dönges arbeiten, vier bei Bauern, die jüngsten waren erst zehn Jahre alt – die Nazis hatten in den besetzten Ostgebieten die Schulpflicht auf vier Jahre verkürzt und damit Kinder ab zehn Jahre arbeitspflichtig gemacht. Aus der Region Leningrad wurden ganze Familien verschleppt, ihre Dörfer niedergebrannt und dem Erdboden gleichgemacht. Zwei Sieben- und Achtjährige hatten im Lager zwei Dreijährige zu versorgen, während deren Eltern bei Dönges arbeiten mussten.

Im Frühjahr 2017 betreute ich ein Schulprojekt zum Thema „Jugendliche Zwangsarbeiter in Wettenberg“, am Rande der Abschlussveranstaltung wurde erstmals der Unfalltod von Eugène Lebrun erwähnt. Im August 2019 fand ich im Staatsarchiv in Wiesbaden den ersten Hinweis auf den Mord in Hadamar an Maria Loginowa, was für mich der Startpunkt des Projektes „Opfer der Zwangsarbeit in Wettenberg“ war. Weitere Recherchen brachten dann noch zwei Todesopfer zutage. Im Bemühen um Unterstützung wurden dann auch die DFG und die Firma Schunk, die 1957 Dönges übernommen hatten, zur Mitarbeit gewonnen.

## GEGEN DAS VERGESSEN

WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES NAH HITLER S TERRORREGIME MILLIONEN MENSCHEN GEFANGEN; NICHT ALLEN SOLDATEN SIE MUSSTEN IN DER INDUSTRIE UND IN DER LANDWIRTSCHAFT ARBEITEN; MEIST UNWÜRDIGEN BEDINGUNGEN. IN DEN SCHLACHTEN FÄLLEN SAHEN SIE IHRE FORTSAT NIE WIEDER. DARUNTER VIER – VON MEHR ALS 200 ZWANGSARBEITERN – DIE IN KROFDORF-GLEIBERG ENGESETZT WAREN.

**MARIA LOGINOWA** (\*1929 IN ROSHDESTWENO BEI LENINGRAD, VON JUNI 1944 AN HELF-SARBITTERIN BEI DÖNGES, UNTERGERBRACHT IN DER TURNHALLE KROFDORF, ERKANKTE AN TBC UND KAM IN DIE HEILANSTALT NACH HADAMAR, WO SIE AM 6. SEPTEMBER 1944 VERSTORBEN WURDE.

IHR VATER **WASILI LOGINOW** (\*1894) WAR FRIEHLING UND HELF-SARBITTER BEI DÖNGES; NACH DER FREIHLING ENDE MÄRZ 1941 MUSSTE ER, VÖLLIG ENKRÄFTET, NACH GIESSEN INS KATH. SCHWESTERHAUS GEBRACHT WERDEN, WO ER AM 6. APRIL STARB. SEIN GRAB BEFINDET SICH AUF DEM FRIEDHOF IN GIESSEN.

**ANDRÉ NOVILLA** (\*1912) ALS SCHWABENFRAU NACH EINSAZT I.A. BEI DEN GALISCHEN TORWERKEN IN GIESSEN. IM FEBRUAR 1943 NACH KROFDORF. NACHHER SEIN AUFENTHALT IM DÖNGESLAGER, SEINE ARZTLICHE BEHANDLUNG BEI DR. SIEPP UND – BEI ENTLIEFERUNG INS LAZARETT TREYSA – SEIN EINSATZORT KROFDORF. ER STARB – GESUNDHEITLICH ZERTRÜTT – AM 20. MÄRZ 1944 IM LAZARETT / FÖRHNHAIN. SEINE STERBE URNEN WURDEN NACH KROFDORF NACH FRANKREICH UEBERFÜHRT.



HEIMATORT DES I.A.N.S. HINNS **EUGÈNE LEBRUN** (\*1902) WAR FÖRHNHAIN (NÄHE NANCY). VERHEIRATET WAR ER IN COLLOUVAY-BOISGENÈTE IN DER NORMANDIE. ER KAM ENDE 1940 MIT DEM ARBEITSKOMMANDO 706 NACH WISSMAR UND WURDE HEINACH AUF MEHREREN KROFDORFER BAUKRÄFTEN ENGESETZT. SO BIÉ OTTO LAUTZ IN DER WEISERSTRASSE UND BEI OTTO EBCHTHOLD („SCHEFFS“) IN DER HINTERGASSE / FÖRNBACHSTRASSE I.B. DORT STÜRZTE ER AM 20. MÄRZ 1943 BEI DER ARBEIT IN DER SCHEUNE VOM HEUBODEN – MIT TRAGSCHIENEN FÜR DEN DR. SIEPP ÜBER DEN HILF MIT IHREM SCHWIMMBOIÉ IN DAS LAZARETT NACH GIESSEN, WO ER EINE WOCHE SPÄTER SEINEN VERLETZUNGEN ERLAG. ZUNÄCHST WURDE ER AUF DEM FRIEDHOF KROFDORF IN GIESSEN BEGRABET. 1949 KAMEN SEINE GEBIERE IN SEINE NORMANNISCHE HEIMAT.

BEI DER ENTHÜLLUNG DIESER GEDENKTAFEL IM APRIL 2023 WAREN ETliche ANGEHÖRIGE VON EUGÈNE LEBRUN AUS FRANKREICH ZUGEGEN. DIE GRANITPLATTE AUF DER DIESE INFORMATIONSTAFEL BEFESTIGT IST, STAMMT AUS DEN „CARRIÈRES DE MONTJOIE“ IN SAINT-MICHEL-DE-MONTJOIE IM DÉPARTEMENT MANCHE, EINEM DORF IN LEHRUNG UNMITTELBARER HEIMAT.

ZUR AUSFÜHRUNG DES PROJEKTS DOKUMENTATION [HTTP://WWW.STOL-PERSTEN-WETTENBERG.DE/ZWANGSARBEITER.HTML](http://www.stol-persten-wettenberg.de/zwangsarbeiter.html)



Mit der Gedenktafel wollen wir die vergessenen Opfer der Zwangsarbeit in die Erinnerung zurückholen, den Menschen, die zu Opfern wurden, ein Gesicht geben, soweit die spärlichen Spuren, die noch aufzufinden sind, dies ermöglichen.

Maria Loginowa wurde 1929 in einem kleinen Ort in der Nähe von Leningrad geboren. Anfang 1944 kam sie 14-jährig mit ihrer älteren Schwester Antonina und ihren Eltern in Krofdorf an. Mit

ihnen gemeinsam kamen insgesamt 28 neue Zwangsarbeiter für Dönges an, die nahezu alle aus der Gegend von Leningrad stammten, darunter fünf Kinder unter 14 Jahren. Da das „Russenlager“, in der Hauptstraße, das heute das Heimatmuseum beherbergt, voll belegt war, wurden sie behelfsmäßig in der Turnhalle untergebracht. Hier waren nicht einmal Betten und sie mussten auf dem Boden auf Stroh schlafen. Maria musste bei Dönges in der Stanzerei arbeiten. Die Arbeit war für eine 14-jährige schwer, die Ernährung unzureichend.

Als sie im August krank wurde, stellte man die Diagnose „Tuberkulose“, eine häufige Krankheit unter diesen Bedingungen. Als sie knapp drei Wochen später von einem Dönges-Arbeiter nach Hadamar gebracht werden sollte, weigerte sie sich aufzustehen – als ob sie geahnt hätte, was da auf sie zukam. Einen Tag später wurde sie dann mit Polizeiunterstützung nach Hadamar gebracht. Als die ältere Schwester sie besuchen will, schrieb Dönges am 18.9. an die Anstalt Hadamar, die am 20.9. antwortete, dass Besuche in der Isolierabteilung nicht möglich seien. Mit gleichem Datum wurde dann in einem weiteren Schreiben mitgeteilt, dass Maria Loginowa bereits am 12.9. verstorben sei.

In Hadamar wurden seit Mitte 1944 sechshundert kranke Zwangsarbeiter, die meisten aus Hessen, umgebracht. Im Prozess um diese Morde, leugneten die Täter nicht und es kam heraus, dass die Opfer direkt nach der Ankunft mit Spritzen umgebracht wurden. In den Todesbeurkundungen wurden dann Todestag und Todesursache gefälscht, um die Taten zu verschleiern. Zwei Pfleger wurden zum Tode verurteilt, der Hauptverantwortliche, der Arzt Dr. Wahlmann zu lebenslänglicher Haft. In einem weiteren Prozess um Morde in Hadamar wurde Dr. Wahlmann zum Tode verurteilt, dann zu lebenslang begnadigt und 1953 von deutschen Behörden aus der Haft entlassen.

Marias Vater, Wassili Loginow überlebte die Befreiung nur um wenige Tage. Er gehörte mit über 60 Jahren zu den ältesten Zwangsarbeitern bei Dönges und war bereits gesundheitlich angegriffen. Er war mehrfach bei dem Krofdorfer Arzt, Dr. Seipp in Behandlung gewesen und ihm waren in einem „Hilfskrankenhaus“ bereits Fußzehen amputiert worden. Ende Februar 1945 war er wegen „Schwäche“ bei Dr. Seipp in Behandlung. Wenige Tage nach Einmarsch der Amerikaner brachte man ihn nach Gießen ins katholische Krankenhaus, wo er am 6. April 1945 starb. Als Diagnosen sind Lungenentzündung oder Magenkrebs zu finden, das katholische Pfarramt bescheinigt: er sei am 6. April durch einen Fliegerangriff umgekommen – als ob es mehr als eine Woche nach der Befreiung noch Fliegerangriffe auf Gießen gegeben hätte.

Der französische Kriegsgefangene André Novella gehörte zu den 20 Franzosen, die bei Dönges in der Rüstungsindustrie Zwangsarbeit leisten musste. Er war 1912 in Conakry geboren, wohnte auf Korsika und zuletzt mit seiner Frau Bertha in Marseille, er war Buchhalter. Wir wissen von ihm, dass er ab August 1940 einem Arbeitskommando in Steinheim am Main angehörte. Danach war er bei den Gail'schen Tonwerken in Gießen, 1942 kam er nach Krofdorf in das Dönges-Lager. Er war ab Februar 1943 mehrfach bei Dr. Seipp in Behandlung; als Diagnosen sind Magenkatarrh, Lungenkatarrh, Ekzem und Stenose der Harnröhre zu finden. Im Februar 1944 kam er vom Dönges-Lager nach Ziegenhain ins Lazarett, wo er am 20. März 1944 an Gesichtsröse, einer Krankheit, die als heilbar gilt, starb. André Novella wurde nur 31 Jahre alt.

Der Landwirt Eugène Lebrun, Jahrgang 1912 stammte aus einem kleinen Bauerndorf in der Normandie. Er kam 1940 mit einem Arbeitskommando zunächst nach Wißmar, war aber schon im Juni 1941 bei Otto Lautz in Krofdorf eingesetzt. Er war dann in einem weiteren Arbeitskommando in Krofdorf zunächst bei wechselnden Bauern tätig, dann bei Otto Bechtold in der Fohnbachstraße. Am Samstag, den 20. März 1943, um 17 Uhr verunfallte er dort und stürzte vom Heuboden auf die Tenne der Scheune. Dr. Seipp diagnostizierte Schädelbruch und Lebrun wurde nach Gießen in das „Hilfslazarett“ gebracht, wo er eine Woche später in der Nacht verstarb. Soweit die spärlichen Spuren in den hiesigen Archiven.

Da er aus einem kleinen Dorf stammte, bat ich Norbert Schmidt um Unterstützung durch die DFG und es gelang nicht nur, Adressen von Angehörigen zu ermitteln, sondern es kam auch



der Kontakt zu Madame Martine Besnehard zustande, die das Projekt tatkräftig unterstützte. Vielen Dank, lieber Norbert! Merci beaucoup Madame Besnehard!

Diese Verbindung brachte auch Erkenntnisse über die Vorgänge in Krofdorf ans Licht, die in hiesigen Unterlagen nicht zu finden waren. Im Besitz der Familie befanden sich auch zwei Briefe von Raymond Petit, einem Krofdorfer Zwangsarbeiter aus Châlons an Frau Lebrun. Im zweiten Brief, nach dem Tod und der Bestattung von Lebrun findet sich eine Schilderung des Unfallgeschehens. In dem Brief steht, dass Lebrun an diesem Samstag in die Scheune gegangen sei, um Stroh zu holen, dabei habe er Holzschuhe getragen, er sei ausgerutscht und erst auf einen Balken gefallen und dann auf die Erde, wo er sich vermutlich einen Schädelbruch zugezogen habe.

Hier muss man wissen, wie es in einer Scheune bei uns ausgesehen hat. Ich bin in meiner Kindheit selbst in der Scheune meiner Großeltern rumgeklettert. Zum Strohholen muss man eine senkrecht stehende, festgebundene Leiter hochsteigen und mit einem beherzten Schritt von der Leiter über einen ca. ein Meter breiten Abgrund zum Strohboden wechseln, dann wirft man das Stroh nach unten und dann geht es über den Abgrund wieder auf die Leiter. Bei Einhaltung elementarster Arbeitsschutz-Maßnahmen trägt man dabei keine Holzschuhe und Lebrun hatte gar keine anderen Schuhe.

Der Unfall von Lebrun hätte so niemals passieren dürfen und es stellt sich auch noch die Frage, ob man den Verunfallten französischen Zwangsarbeiter im Hilfslazarett so behandelt hat, wie man einen Deutschen im Krankenhaus behandelt hätte.

